

Mergentheim als Garnisonstadt des Königreichs Württemberg (1809-1814 und 1868-1918/19)¹⁾

von
Christoph Bittel

Militärische Integration 1809-1814

Vor nahezu 200 Jahren, am 20. April 1809, nahm Württemberg als französischer Bundesgenosse im Krieg gegen Österreich Mergentheim in militärischen Besitz. Österreich hatte im Frühjahr 1809, als Napoleon I. wegen des spanischen Aufstandes vorübergehend auf der iberischen Halbinsel militärisch gebunden war, eine günstige Gelegenheit für die Abschüttelung der bonapartistischen Herrschaft in Mitteleuropa gesehen. Die durch ein Manifest „*An die deutsche Nation*“ erhoffte Volksbewegung blieb jedoch weitgehend aus. Politisch und militärisch auf sich allein gestellt, unterlag die Donaumonarchie schließlich dem eiligst aus Spanien zurückgekehrten Korsen und seinen Vasallen.

Mergentheim, zuvor fast 300 Jahre lang formal Residenz des Hoch- und Deutschmeisters des Deutschen Ordens, war erst seit drei Jahren, seit 1806, eine Sekundogenitur des habsburgischen Kaiserhauses. Die Würde des Oberhauptes des klerikalen Ritterordens, von 1761 an ununterbrochen in den Händen von Habsburg-Lothringern, war damals infolge des Preßburger Friedensschlusses erblich an einen von Kaiser Franz zu bestimmenden Prinzen seines Hauses gefallen. An die Stelle der bisherigen geistlichen Würde eines Wahlfürsten sollte die Erbwürde nach dem Recht der Erstgeburt treten. Da Franz seinen jüngeren Bruder Anton Viktor in seinem Amt als Hochmeister bestätigt hatte, war es damals – abgesehen von der staatsrechtlichen „Neufirmierung“ – zu keinen wesentlichen Änderungen im Gefüge des Ordensstaates gekommen.

Die militärische Besetzung des Mergentheimer Gebiets erfolgte 1809 durch das 700 Mann starke 2. Bataillon des württembergi-

schen Infanterieregiments Prinz Friedrich unter dem Oberbefehl des Obersten von Beulwitz. Nachdem in den nächsten Wochen an der Tauber alles ruhig verlief, wurde der Oberst mit dem größeren Teil der Besatzung in die während dieses Krieges unruhigen Gebiete am Bodensee abberufen. Mitte Mai 1809 folgte der Abmarsch der restlichen 116 Mann des Bataillons. An seine Stelle rückte als neue württembergische Besatzungstruppe ein etwa 50 Mann zählendes Kommando des Landbataillons Ludwigsburg unter Leutnant Backmeister. In Württemberg gab es seit 1806 neben dem stehenden Heer für den Außen einsatz auch sog. Landbataillone für das Landesinnere, also eine Art Landwehr.

Noch am Tage der militärischen Besetzung der Ordensresidenzstadt durch Württemberg, am 20. April 1809, hatte Napoleon I. in einem Tagesbefehl in seinem Feldlager bei Regensburg den Deutschen Orden in allen Staaten der Rheinischen Konföderation für aufgehoben erklärt. Dieser im Juli 1806 gebildete „Rheinbund“ war im wesentlichen eine Militärkoalition fast aller mit Frankreich verbündeten deutschen Staaten außer Preußen und Österreich. Sie stand unter dem Protektorat Napoleons und verpflichtete alle Mitglieder – unter erheblicher Einschränkung ihrer Souveränität – zur Heeresfolge. Das Gebiet um Mergentheim mit allen seinen mit dem Hochmeistertum zusammenhängenden und im Preßburger Friedensvertrag von 1805 erwähnten Rechten, Staatsgütern und Einkünften sollte laut dem Tagesbefehl des Korsen nunmehr der Krone Württemberg zufallen.

Nach dem Bekanntwerden der Aufhebungsverfügung im „*Moniteur*“ am 23. Mai 1809 ließ König Friedrich die endgültige zivile Inbesitznahme Mergentheims durchführen

und die württembergischen Wappen anschlagen. König Friedrich, der neue Landesherr, fügte seinen Titeln den eines „Fürsten von Mergentheim“ hinzu. Sein Versuch, das ganze Meistertum des Deutschen Ordens ohne Rücksicht auf die Lage der einzelnen Gebiete seinem Königreich zuzuschlagen, war allerdings bereits zuvor am Widerstand der benachbarten Staaten gescheitert. Mit der Huldigung der Beamten, Staatsbediensteten und der Bevölkerung am 13. Juni war die Zivilinbesitznahme weitgehend abgeschlossen.

Kurz darauf erging von Stuttgart aus die Weisung, auf dem Mergentheimer Rathaus eine Musterung der Militärflichtigen des neu erworbenen Gebiets vorzunehmen und anschließend 45 Rekruten auszuheben. Grundlage dieser im ehemaligen Ordensgebiet bis dahin unbekannten Maßnahme war die württembergische Militärkonkriptionsordnung von 1806, die eine Vorstufe zur allerdings durch zahlreiche Ausnahmeregelungen eingeschränkten allgemeinen Wehrpflicht für alle Männer von 18 bis 40 Jahren darstellte. Württemberg unterhielt seit 1806 ein stehendes Heer von mindestens 10.000 Mann.

Die Musterung der Militärflichtigen erfolgte am 22. Juni vollkommen ruhig und reibungslos auf dem Mergentheimer Rathaus. Probleme gab es erst mit der Aushebung, jedoch nicht in der Stadt, die fünf Mann bereitwillig stellte, sondern in einzelnen Amtsorten, so vor allem in Markelsheim und Wachbach. Die Rekrutierung hatte die bekannte, damals in Württemberg sogenannte „Mergentheimer Insurrektion“ zur Folge, also einen bewaffneten Aufruhr. König Friedrich setzte zur Bekämpfung der Unruhen das Infanterieregiment Prinz Friedrich mit zwei Bataillonen, die Landbataillone Nr. 1 (Ludwigsburg) und Nr. 3 (Stuttgart) sowie zwei Garde-Grenadierschadronen in Marsch. Die Ruhe konnte innerhalb kurzer Zeit wieder hergestellt werden, so daß nicht einmal die vier mitgeführten Geschütze in Stellung gebracht werden mußten.

Nach der Aburteilung der Aufständischen durch ein Militärgericht zogen Anfang Juli

1809 das Linienregiment, die Gardeschadronen mit den Geschützen, dann das Landbataillon Nr. 1 und schließlich Anfang August der größere Teil des Landbataillons Nr. 3 aus Mergentheim wieder ab. Im Frieden von Schönbrunn Mitte Oktober 1809 erkannte das besiegte Österreich die Aufhebung des Deutschen Ordens in den Rheinbundstaaten ebenso wie die von Napoleon getroffenen Dispositionen über die Güter des Ordens in den betreffenden Mitgliedstaaten an. Mergentheim blieb von nun an bis 1814, im wesentlichen bis zum Ende der Napoleonischen Herrschaft in Europa, Standort wechselnder württembergischer Militäreinheiten.

Am längsten lagen in der Tauberstadt 1810/11 das Dragonerregiment „Kronprinz“ (14 Monate), 1811/12 das leichte Infanteriebataillon Nr. 4 (acht Monate) und 1812/13 das 1. Bataillon des Linien-Infanterieregiments Nr. 8 (zehn Monate) in Garnison. Als Unterkunft dienten das 1805 vom Deutschen Orden eingezogene Dominikanerkloster, ferner der bereits 1803 von Württemberg im Zuge der Säkularisation in Besitz genommene Schöntaler Propsthof, ein Wirtschaftshof des bis dahin bestehenden Zisterzienserklusters im Jagsttal, sowie zeitweise auch ein Teil des Schlosses.

Zur protestantischen Garnisonskirche wurde auf Anordnung des königlichen Landeskommisärs zunächst die später wegen Baufälligkeit abgebrochene Sala terrena des Schlosses, ein ehemaliges Gartenfestspielhaus, und seit 1810 die ehemalige Kirche des Dominikanerklosters, die Marienkirche, bestimmt. Ein vergleichbarer Vorgang unter umgekehrten Vorzeichen war die Errichtung einer katholischen Pfarrei 1806 in der drei Jahre zuvor von Württemberg okkupierten, bis dahin rein protestantischen Reichsstadt Esslingen gewesen. Hier wie dort sorgte König Friedrich, der sich als aufgeklärter Absolutist verstand und um konfessionelle Neutralität bemüht war, für die notwendige religiöse Versorgung des nunmehr multikonfessionellen Landes.

Von Mergentheim und seiner Umgebung aus zogen die württembergischen Truppen

über die Grenze des Königreiches in die Feldzüge von 1812 und 1813 als Verbündete Napoleons, hierher kehrten sie auch jedesmal zurück. Vom 11. bis zum 16. März 1812 marschierte die württembergische Felddivision mit 15.800 Mann, 3.400 Pferden und 32 Geschützen durch den Mergentheimer Bezirk gegen Rußland. Der anschließende Rückzug war eine einzige Katastrophe. Mitte Dezember 1812 retteten sich gerade einmal noch 300 Württemberger über die Memel auf preußischen Boden.

Bereits im folgenden Frühjahr stellte König Friedrich seinem französischen Verbündeten ungeachtet der entsetzlichen Verluste während des Rußlandfeldzuges ein neues Heer mit 11.617 Mann und 2.724 Pferden als Kontingent zur Verfügung. Es zog durch den Nordosten des Landes in die Frühjahrs- und Herbstkampagne nach Sachsen und Niederschlesien gegen die verbündeten Russen und Preußen. Die Völkerschlacht bei Leipzig im Oktober 1813 brachte bekanntlich die entscheidende Kriegswende und führte zum allmählichen Ausscheren Württembergs aus dem Bündnis mit Napoleon. Ende Oktober 1813 kehrten nur noch 32 Offiziere, 1116 Mann und 352 Pferde des württembergischen Truppenkontingents über Mergentheim in die Heimat zurück.

1840 stiftete König Wilhelm I. von Württemberg, der seit 1816 regierende Sohn Friedrichs, anlässlich des 25. Jahrestages des Kriegsendes von 1815 eine „Kriegsdenkmünze“ für alle württembergischen Teilnehmer der Feldzüge von 1793 bis 1815. In den Genuß dieser Auszeichnung kamen noch 333 überlebende Veteranen aus dem Oberamtsbezirk Mergentheim, darunter 39 aus der Oberamtsstadt selbst. Insgesamt waren während der Revolutionskriege und der Napoleonischen Kriege 296 Offiziere und 26.623 Soldaten Württembergs gefallen, davon nahezu drei Viertel in den Kriegen der Jahre 1812 und 1813.

Bereits 1817 hatte König Wilhelm I. im Zuge einer Heeresreform die infolge des Krieges unverhältnismäßig angewachsenen Soldtruppen reduziert und eine für den

Frieden zweckmäßige Neueinteilung der gesamten Streitkräfte vorgenommen. Mergentheim war nun zwar für ein halbes Jahrhundert keine Garnisonstadt mehr, aber es wurden natürlich auch hier wie überall in Württemberg infolge des Fortbestandes des stehenden Heeres – zunächst durch einen Kreisregierungsrat (Gremium), seit 1828 durch das Oberamt selbst – Rekrutierungen vorgenommen. Die Einteilung des Landes in 65 etwa gleich große Oberamtsbezirke mit je rund 20.000 Einwohnern ging noch auf eine Verwaltungsreform von König Friedrich zurück, die dieser bis 1810 nach dem Vorbild des französischen Zentralismus ohne Rücksicht auf historische Bindungen durchgeführt hatte.

An einem bestimmten Tag des Jahres kamen die Wehrpflichtigen in der jeweiligen Oberamtsstadt zusammen und zogen unter Aufsicht des Oberamtmanns und sämtlicher Ortsvorsteher das Los. Die Losziehung war laut Rekrutierungsgesetz von 1819 erforderlich. Das Gesetz begrenzte die Anzahl der jährlich einzuziehenden Rekruten auf einen bestimmten Friedensfuß – seit 1828 landesweit 3.500 Mann. An einem weiteren Termin schlossen sich die Musterung und eine Entscheidung über etwaige Befreiungen an. Beide Rekrutentage, die Losziehung und die Musterung, fanden in der Regel wohl auf den Rathäusern der Oberamtsstädte statt und endeten nicht selten in erheblichem Alkoholkonsum. Von der Wehrpflicht waren infolge zahlreicher beruflicher Ausnahmeregelungen und der Möglichkeit der Stellung eines besoldeten Stellvertreters (Einstehers) in erster Linie die weniger begüterten und ungebildeten Schichten betroffen.

Mergentheims Weg zur Garnison 1866-1868

Württemberg war seit 1815 Mitglied des Deutschen Bundes, der im Kriegsfall die Bildung eines in zehn Armeekorps gegliederten Bundesheeres aus den Kontingenten der Einzelstaaten vorsah. Das Königreich hatte etwa 21.000 Soldaten zum VIII. Bundes-Armeekorps zu stellen, dem neben Baden,

Hessen-Darmstadt und Frankfurt einige weitere südwestdeutsche Kleinstaaten angehörten. Der Ernstfall trat Mitte Juni 1866 ein, als Österreich im Konflikt mit Preußen um die Vorherrschaft in Mitteleuropa vor dem Frankfurter Bundestag eine „*Bundesexekution*“ gegen seinen norddeutschen Rivalen durchsetzte. Württemberg trat mit elf anderen deutschen Mittel- und Kleinstaaten an die Seite Wiens.

Zur großen Überraschung König Karls von Württemberg, dem seit 1864 regierenden Sohn Wilhelms I., und seiner militärischen Berater wandte sich das Kriegsglück mit dem entscheidenden Sieg über das österreichische Hauptheer bei Königgrätz am 3. Juli 1866 und der Einnahme von Frankfurt am 16. Juli rasch den Preußen und ihren Verbündeten zu. Auch wenn die Mobilmachung des Bundesheeres nur schleppend und unvollkommen durchgeführt worden war und sich das Zusammenwirken zwischen den einzelnen Kontingenten infolge der divergierenden einzelstaatlichen Interessen mangelhaft gestaltete, vertraute man in Süddeutschland weiterhin auf die zahlenmäßige Überlegenheit gegenüber dem Norden.

Am 24. Juli unterlag die in Überzahl angestrahlte württembergische Felddivision im Gefecht bei Tauberbischofsheim allerdings der besser geführten und ausgerüsteten preußischen Mainarmee. Mehrere Angriffe der Württemberger gegen die von den Preußen verteidigte Tauberbrücke scheiterten unter großen Verlusten im Feuer der norddeutschen Zündnadelgewehre. Auf württembergischer Seite fielen 65 Mann, 489 Württemberger wurden verwundet, 134 vermisst. Zu den Verlusten der Felddivision zählten auch ein Gefallener, 19 Vermisste und elf Verwundete der Kampfhandlungen bei den nahe gelegenen badischen Orten Hardheim und Gerchsheim.

Bis Ende November 1866 erhöhte sich die Anzahl der württembergischen Kriegstoten durch das Ableben vieler Verwundeter auf 137. Zu ihnen gehören auch 25 württembergische Krieger, an die – gemeinsam mit zwei Hessen und zwei Preußen – ein 1873 errichtetes Grabdenkmal aus Stein und Erz auf

dem alten Friedhof in Bad Mergentheim erinnert. Es trägt die Namen der hier bestatteten Verstorbenen des 2. württembergischen „*Aufnahmsspitals*“, das während des Feldzuges im Schloß und in einem Flügelbau des Karlsbades eingerichtet war.

Auf dem Tauberbischofsheimer Friedhof kann man noch heute die Namen von 38 Württembergern lesen, die im Gefecht vor dem damals badischen Amtsstädtchen gefallen oder hier ihren Verwundungen erlegen sind. Zentrale Gedenkstätte in der heutigen Kreisstadt ist das 1867 zum Jahrestag des Gefechts unter Anteilnahme von etwa 20.000 Militärs und Zivilisten eingeweihte Monument auf der geschichtsträchtigen Anhöhe rechts der Tauber.

Es trug zunächst nur die Namen, Dienstgrade und Einheiten der 137 gefallenen und an ihren Verletzungen verstorbenen Württemberger. 1870 wurden auf einer gesonderten Platte noch zusätzlich diejenigen 63 Vermissten der Felddivision verzeichnet, „*deren Tod unzweifelhaft und auf glaubhafte Weise konstatirt ist.*“²⁾ Unter den Gefallenen wird hier auch je an einen Infanteristen aus Laudenbach und aus Markelsheim sowie einen Kavalleristen aus Rot bei Wachbach, unter den Vermissten an jeweils einen Infanteristen aus Brönn bei Honsbronn und aus Schäfersheim erinnert.

Der Kriegsausgang von 1866 wirkte erüchternd: Württemberg hatte acht Millionen Gulden Kriegsschädigung an Berlin zu zahlen, der nordöstliche Teil des Landes – einschließlich Mergentheim – wurde vorübergehend von preußischen Truppen besetzt. Preußen annektierte Hannover, Kurhessen, Nassau, Schleswig-Holstein sowie Frankfurt und bildete im April 1867 mit den restlichen Staaten nördlich der Main-Linie einen „Norddeutschen Bund“.

Mit dem Abschluß von Friedensverträgen war das norddeutsche Königreich bereits im August und September 1866 mit Baden, Bayern, Hessen-Darmstadt und Württemberg zunächst geheim gehaltene militärische „Schutz- und Trutzbündnisse“ eingegangen. Darin hatten beide Bündnispartner eine ge-

genseitige Garantieerklärung für die Unverletzlichkeit ihrer Gebiete abgegeben und sich darüber hinaus verpflichtet, „im Falle eines Krieges ihre volle Kriegsmacht zu diesem Zwecke einander zur Verfügung zu stellen.“³⁾

Mit dem neuen Wehrgesetz vom Frühjahr 1868 wurde nach preußischem Vorbild auch in Württemberg die allgemeine Wehrpflicht eingeführt, die bisherige Stellvertreter-Regelung kam in Wegfall. Das Heer erlebte, insbesondere bei der Infanterie, eine Erhöhung seiner Präsenzstärke. Neben den bestehenden Garnisonen in Stuttgart, Ludwigsburg und Ulm wurden bis zum Herbst 1868 in Weingarten, Schwäbisch Gmünd und Mergentheim neue militärische Standorte bezogen. Bei der Entscheidung fiel offensichtlich sowohl die Möglichkeit der Nutzung zweckmäßiger größerer staatlicher Gebäude als auch die relative Nähe zur (projektierten) Eisenbahn ins Gewicht.

In Mergentheim hatte man sich bereits Ende 1866 nach dem Ableben des Herzogs Paul Wilhelm von Württemberg und der Auflösung seiner naturwissenschaftlichen und ethnographischen Sammlungen im Schloß in einer erfolglosen Eingabe an den König um den Sitz „eines höheren Collegialgerichts“ beworben.⁴⁾ Als in den beiden folgenden Jahren mehrfach staatliche Sachverständigenkommissionen den leer stehenden Gebäudekranz um den inneren Schloßhof auf seine Kasernentauglichkeit hin überprüften, war die Stadt erneut aktiv geworden. Eine Deputation mit dem Stadtschult heißen an der Spitze hatte im Februar 1868 die ferne Landeshauptstadt aufgesucht und „an Seine K. Majestät“ eine „unterthänigste Eingabe um Unterbringung eines Bataillons“ gerichtet – diesmal rannte man offene Türen ein.⁵⁾

Schloßkaserne 1868-1914

Unter militärischer und ziviler Leitung wurden nun nicht unerhebliche Umbaumaßnahmen in den zur Kaserne vorgesehenen Schloßpartien, im Hauptflügel und im Archivbau, in Angriff genommen. Die bis dahin

in Mergentheim verbliebenen Restbestände des Ordensarchivs gelangten nach Ludwigsburg und bildeten dort den Grundstock für das heutige Staatsarchiv. Ende Oktober 1868 rückte das 1. württembergische Jägerbataillon, von Hohenasperg bei Ludwigsburg kommend, unter freudiger Anteilnahme der Einwohner in der Tauberstadt ein und bezog die neu hergerichteten Räumlichkeiten. Die aus vier Kompanien bestehende Einheit erreichte eine Friedensstärke von 374 Mann.

Als Exerzierplatz stellte die Stadtverwaltung der Garnison ein Wiesengelände von über elf Hektar in der Arkau jenseits der Tauber unentgeltlich zur Verfügung. Heute befinden sich hier – östlich der Altstadt – der Festplatz, das städtische Freibad, ein Trainingsplatz, das Stadion und der Reitplatz. In gleicher Weise überließ die Stadt der neuen Garnisonverwaltung im Willinger Tal an der Straße von Mergentheim nach Wachbach ein Gelände für eine Schießbahn. Die Schießanlage, der heute eine Ausflugsgaststätte und ein Campingplatz vorgelagert sind, wurde von der Bundeswehr noch bis in die 1990er Jahre genutzt. Seit 1994/95 dient das Gelände dem Roten Kreuz als Ausbildungszentrum.

Zum Garnisonsspital bzw. -lazarett wurde ein Gebäude am Rande des Blumengartens des Schlosses eingerichtet, das 1893 durch einen Anbau eine Erweiterung erfuhr. Die evangelische Schloßkirche und die katholische Stadtpfarrkirche waren fortan Garnisonskirchen, die jeweiligen Seelsorger avancierten zu Garnisongeistlichen. Die einst dem Hochmeister und hohen Würdenträgern vorbehaltene Empore in der Schloßkirche fungierte nun als Offiziersloge.

Als Frankreich unter Napoleon III. am 19. Juli 1870 im Konflikt um die spanische Thronfolgekandidatur Preußen den Krieg erklärte, trat für die süddeutschen Staaten infolge der „Schutz- und Trutzbündnisse“ der Bündnisfall ein. Da das französische Kaiserium in der öffentlichen Meinung als der eindeutige Aggressor feststand, schlug die bis dahin vorwiegend antipreußische Stimmung in ihr Gegenteil um.

Das im Zuge der Mobilmachung auf eine Stärke von 967 Mann gebrachte 1. Jägerbataillon wurde am Spätnachmittag des 26. Juli auf dem Mergentheimer Bahnhof verladen. Es erreichte in den frühen Morgenstunden des 27. über Königshofen und Bietigheim seinen Bestimmungsort Bruchsal. Im Verband der württembergischen Felddivision waren die Jäger vor allem an der Einkesselung und Belagerung der französischen Hauptstadt beteiligt, die mit der Kapitulation der eingeschlossenen französischen Einheiten am 23. Januar 1871 endete. Insgesamt hatte das Mergentheimer Bataillon während seiner über elf Monate dauernden Abwesenheit den Ausfall von 24 Angehörigen durch Verwundung und durch Tod infolge Verwundung und Krankheit zu beklagen. 20 Jäger starben an Typhus, darunter 18 in Feldlazaretten in Frankreich, zwei auf heimatlichem Boden.

Vom 20. Dezember 1870 bis Anfang April 1871 waren 237 französische Kriegsgefangene im Schloß untergebracht, von denen fünf Mann an den Pocken starben. Die Bewachung der Franzosen, die natürlich ebenfalls mit der Bahn an- und abtransportiert und zu diversen Arbeitseinsätzen herangezogen wurden, übernahm das aus 112 Mann bestehende 3. württembergische Landwehrersatzbataillon. Während des Kriegseinsatzes des Jägerbataillons blieb eine sogenannte „Depotabteilung“ zurück, zu der sich im Februar 1871 200 Rekruten gesellten. Der größte Teil der jungen Männer ersetzte Mitte Mai 184 Angehörige des Jägerbataillons, das damals im Département Haute-Marne als Besatzungstruppe eingesetzt war.

Ein wesentliches Ergebnis des deutsch-französischen Krieges war die politische Einigung der deutschen Staaten – ohne Österreich – unter preußischer Führung, die in der Kaiserproklamation Wilhelms I. von Preußen im Spiegelsaal des Schlosses von Versailles am 18. Januar 1871 ihren symbolischen Ausdruck fand. Zusammen mit dem Bundesvertrag zur Begründung des deutschen Kaiserreiches hatte Württemberg zuvor am 25. November 1870 mit dem Norddeutschen Bund eine Militärkonvention abgeschlossen,

der zufolge die Truppen des süddeutschen Königreiches innerhalb von drei Jahren auf die Stärke eines preußischen Armeekorps zu bringen waren. Sie bildeten künftig als XIII. Armeekorps unter königlich württembergischer Verwaltung eines von 25 Armeekorps des deutschen Heeres.

Im Zusammenhang mit der Neuorganisation des württembergischen Truppenkorps wurde Mitte November 1871 das Jägerbataillon in die neue Garnison Straßburg des nunmehrigen „Reichslandes“ Elsaß-Lothringen verlegt. An seine Stelle trat bereits wenige Tage später das 2. Bataillon des 4. württembergischen Infanterieregiments aus Ulm. Es bestand ebenfalls aus vier Kompanien (5. bis 8. Kompanie) mit einer Friedensstärke von rund 500 Mann. Der Regimentsstab und das 1. Bataillon waren zunächst in Ulm, dann in Ludwigsburg und seit 1883 in Heilbronn, das 1873 neu errichtete 3. Bataillon nach Zwischenstationen in Ludwigsburg, Hohenasperg und Schwäbisch Gmünd seit 1896 ebenfalls in Heilbronn garnisoniert.

Die Nummern und Bezeichnungen der militärischen Einheiten des Landes waren bereits 1871 mit denen des übrigen deutschen Heeres in Übereinstimmung gebracht worden. Kurz nach seiner Thronbesteigung, Anfang Januar 1892, verlieh König Wilhelm II. von Württemberg, ein Neffe des verstorbenen Königs Karl, das Infanterieregiment dem österreichischen Kaiser Franz Joseph. Das Regiment führte künftig offiziell den Namen „4. württembergisches Infanterieregiment Nr. 122, Kaiser Franz Joseph von Österreich, König von Ungarn.“ Anlässlich der Hundertjahrfeier, die 1906 in Mergentheim und Heilbronn festlich begangen wurde, erhielt die Einheit auf Anordnung des Königs wieder ihre ursprüngliche Bezeichnung „Fusilier-Regiment“ (frz. fusil = Flinte, Gewehr).

Seit 1876 verfügte das Mergentheimer Bataillon über eine eigene Musikkapelle, bestehend aus zwei etatsmäßigen Oboisten, zwei Hilfsoboisten und acht Musketieren, die jeweils nach einjährigem Waffendienst den Rest ihrer aktiven Verpflichtung als Musiker ableisteten. Einen Gefechtsschießplatz legte

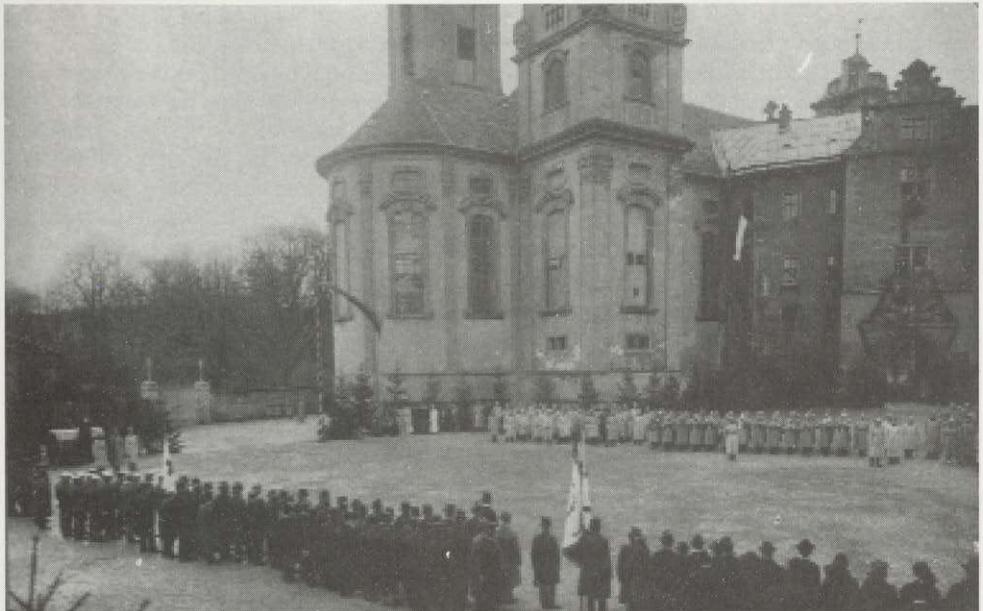


Abb. 1: Hundertjahrfeier des Infanterie- bzw. Füsilierregiments im äußeren Schloßhof am 18. November 1906. Photo: Deutschordensmuseum Bad Mergentheim.

die Garnisonverwaltung im Schüpferloch an, dessen Gelände 1879 bis 1891 vom Deutschen Reich stückweise erworben wurde. Heute steht hier, in einer Schleife der neuen Straße nach Boxberg, das „Jägerhaus“ der Kreisjägervereinigung mit jeweils einer Schießbahn dieser Vereinigung und der „Deutschmeister-Schützengilde“. Die Stadt stellte der Garnison ferner ab 1896 ein 37,5 Hektar großes Gelände im unteren Bürgerwald auf dem Trillberg als neuen Exerzierplatz zur Verfügung, das erst ausgestockt werden mußte. Von 1963 bis 1993 stand hier die „Deutschordenskaserne“ der Bundeswehr, deren Nachfolge ein „Industriepark“ der Firma Würth angetreten hat.

Zu den Mergentheimer Garnisonseinrichtungen gehörte seit Ende 1893 auch eine neu errichtete „Speiseanstalt“ für Offiziere im Gasthof „zum Hirsch“, nachdem in dem damaligen Nobelhotel bereits seit 1868 die ledigen Offiziere an der allgemeinen Tafel zu dinieren pflegten. Im „Hirschen“ stieg auch König Karl bei seinen relativ häufigen Mer-

gentheimer Kurzbesuchen im Mai oder Juni 1867, 1868, 1869, 1870, 1874, 1876, 1878 und 1880 ab, bei denen er – seit 1869 – regelmäßig die Garnison inspizierte. Der König nahm offensichtlich für gewöhnlich, wie dies wenigstens für 1874 bezeugt ist, die Ovationen der Honoratioren, Vereine und Bevölkerung der Stadt vom Hotelbalkon herab huldvoll entgegen.

Seltener – 1894 und 1907 – weilte dagegen König Wilhelm II. in den Mauern der Stadt. Mit seinem so ganz anders gearteten Namensvetter Kaiser Wilhelm II. aus Berlin begrüßte Mergentheim während des „Kaisermanövers“ im September 1909 den obersten Feldherrn des Reiches als Gast. Sein Hauptquartier schlug der Monarch mit großem Gefolge und zahlreichen ausländischen Gästen in einem Flügel des Kurhauses auf, um von hier aus der großen militärischen Übung mit über 125.000 Soldaten vorwiegend aus den drei süddeutschen Ländern auf der Hohenloher Ebene, der Frankenhöhe und im Taubergrund beizuwohnen.

Mehrfach – 1874, 1890 und 1893 – wandten sich die bürgerlichen Kollegien von Mergentheim, der Gemeinderat und Bürgerausschuß, an das württembergische Kriegsministerium um eine Erweiterung der Garnison. Nach zwei Mißerfolgen erhoffte man sich 1893 erhöhte Chancen, da infolge der vom deutschen Reichstag angenommenen Militärvorlage in Württemberg acht neue Halbbataillone aufgestellt werden sollten. In einer damaligen Bürgerversammlung versicherte der Mergentheimer Stadtschultheiß, „daß die Stadtverwaltung die Frage der Erweiterung der Garnison niemals außer acht gelassen, sondern jederzeit in geeigneter Weise höheren Orts behandelt“ habe.⁶ Auch wenn diese dritte Initiative erfolglos blieb, zeigte sie doch zur Genüge, in welchem Maß sich Stadt und Bürgerschaft in Mergentheim mit ihrer Garnison identifizierten.

Rekrutierung

Im Zuge der Militärkonvention von 1870 war an die Stelle der zweijährigen zunächst die dreijährige, bei der Infanterie und allen übrigen Fußtruppen 1893 wieder die zweijährige Präsenzzeit getreten, während bei der Kavallerie wie bisher die dreijährige aktive Dienstzeit vorgeschrieben war. Wie seither bestand für Absolventen mit gehobener Schulbildung die Möglichkeit des verkürzten Dienstes als „Einjährig-Freiwillige“. Sie konnten ihre Waffengattung frei wählen und auch außerhalb der Kaserne wohnen, sie kamen allerdings auch für Kleidung und Verpflegung selbst auf. An die aktive Dienstzeit schloß sich eine Reservepflicht mit der obligatorischen Teilnahme an Übungen von acht Wochen Dauer an; Dienstpflicht und Reservepflicht umfaßten einen Zeitraum von insgesamt sieben Jahren.

Nach der Reservezeit traten die Wehrfähigen für fünf oder drei Jahre zum ersten Aufgebot der Landwehr über, wo sie zu Übungen herangezogen werden konnten. Bis zum 31. März des Jahres, in welchem sie das 39. Lebensjahr vollendeten, gehörten die Angehörigen der Landwehr zum zweiten Aufgebot. Nicht zum aktiven Wehrdienst

herangezogene wurden bei Bedarf der Ersatz-Reserve überwiesen, die zur Ergänzung des Heeres im Kriegsfall bestimmt war. Die Ersatzreservepflicht dauerte vom 20. bis zum 32. Lebensjahr. Die übrigen Wehrfähigen gehörten vom 17. bis zum vollendeten 45. Lebensjahr zum Landsturm, der in Friedenszeiten nicht zu Übungen einberufen wurde.

Ende 1871 waren auch in Württemberg gemäß der Militärkonvention von 1870 die für das Ersatz- und Kontrollwesen zuständigen Militärbehörden nach norddeutschem Vorbild errichtet worden. In Anlehnung an die siebzehn Reichstags-Wahlkreise wurde das Königreich in sechzehn Landwehr-Bataillonsbezirke und den Reserve-Landwehr-Bataillonsbezirk Stuttgart eingeteilt. In Mergentheim nahm das Stabsquartier des 1. Bataillons des 5. Württembergischen Landwehr-Regiments Nr. 123 seinen Sitz, dem die Kompanie-Stationsorte Künzelsau (1. Kompanie), Blaufelden (2. Kompanie), Crailsheim (3. Kompanie) und Mergentheim (4. Kompanie) unterstellt waren.



Abb. 2: Mergentheimer Ortstafel mit Hinweis auf den Landwehr-Bataillons- und Kompanie-Bezirk.
Photo: Deutschordensmuseum Bad Mergentheim.

Wie überall im Königreich wurden auch in den 48 Gemeinden des Mergentheimer Oberamtsbezirks in der zweiten Hälfte der 1870er Jahre Ortstafeln mit Hinweisen auf die Landwehr-Bataillons- und Kompanie-Bezirke aufgestellt. Dadurch sollte nach dem Willen der Militäradministration den einhei-

mischen Reservisten stets die Zugehörigkeit zu ihrer Landwehreinheit bewußt bleiben, auch sollten hinzugezogene Männer an ihre Meldepflicht erinnert werden.

Mit der Aufhebung der Landwehrbataillone durch die neue Heeresordnung von 1888 änderte sich an der Einteilung der Aushebungsbezirke wenig: die Landwehr-Bataillonsbezirke hießen nun Landwehrbezirke. Der Landwehrbezirk Mergentheim mit den vier Kontrollbezirken entsprechend den vier Oberämtern gehörte fortan zur 53. Infanteriebrigade (3. Königlich Württembergische) in Ulm. Dieser wiederum waren das Grenadier-Regiment „König Karl“ (5. Württ.) Nr. 123 in Ulm und das Infanterie-Regiment „König Wilhelm“ (6. Württ.) Nr. 124 in Weingarten zugeordnet.

Die im Mergentheimer Landwehrbezirk ausgehobenen Infanterierekruten wurden zumeist an das Ulmer Grenadierregiment überstellt. Das zum Teil in Mergentheim kasernierte 4. Württembergische Infanterie- bzw. Füsilierregiment Nr. 122 bezog dagegen seinen Ersatz aus den Landwehrbezirken Heilbronn und Hall, also aus den Oberämtern Brackenheim, Besigheim, Heilbronn, Neckarsulm, Backnang, Weinsberg, Öhringen und Hall.

Die Geschäftszimmer des Mergentheimer Landwehr-Bezirkskommandos, das für die Beaufsichtigung beurlaubter, zurückgestellter, zur Disposition, zur Reserve und zur Landwehr entlassener Militärangehöriger sowie für militärische Fürsorgeangelegenheiten zuständig war, befanden sich zunächst in der Schloßkaserne, wo auch die Stammenschaften und das Magazin untergebracht waren. Seit etwa 1880 mußten für die Kanzlei wegen Platzmangels im Schloß Dienstzimmer in der Stadt angemietet werden. Daher war es ein großer Fortschritt, als 1891 alle Einrichtungen des Bezirkskommandos, das Dienstpersonal, die Mannschaften und das Magazin (Zeughaus), gemeinsam in einem auf Staatskosten neu errichteten Dienstgebäude auf dem Dominikanergraben (heute Oberer Graben) untergebracht werden konnten.

Weltkrieg – Revolution – Demobilisierung

Als am 31. Juli 1914 in Mergentheim von einem Vizefeldwebel des Bataillons in Begleitung von acht Mann und zwei Tambours die Erklärung des Kriegszustandes durch Ausrufen in den Straßen der Stadt bekannt gemacht wurde, war man auch in der Tauberstadt wie überall im Land der Überzeugung, daß dieser Krieg dem deutschen Volk von außen aufgezwungen worden sei und man sich daher verteidigen müsse. Das Füsilierbataillon wurde auf die Kriegsstärke von 1.052 Mann gebracht und zudem das 1. Bataillon des Württembergischen Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 124 (bis 1910: Nr. 123) aus Pflichtigen im Landwehrbezirk mobilisiert. An die Gottesdienste für die ausrückenden Soldaten in der Synagoge und den beiden christlichen Kirchen schlossen sich interkonfessionelle Feldgottesdienste beider Bataillone im Hof des Deutschordensschlosses an, bei denen neben dem Altar auch die Truppenfahnen eine gewisse sakrale Rolle spielten.

Das Füsilierbataillon wurde als erstes auf dem Bahnhof verladen und erreichte über Bietigheim, Bruchsal und Saarbrücken die Festung Diedenhofen an der Mosel (Elsaß-Lothringen), in deren Nähe es zusammen mit den beiden Heilbronner Bataillonen des Regiments in Unterkünfte einrückte. Das Landwehr-Bataillon absolvierte am 9. August auf dem Schießplatz Schüpferloch noch ein Gefechtsschießen mit scharfer Munition, um dann ebenfalls auf dem Schienenwege an die entstehende Westfront transportiert zu werden. Gemeinsam mit dem 2. Bataillon aus Ellwangen und dem 3. Bataillon aus Schwäbisch Gmünd bezogen die Landwehrmänner nach 31-stündiger Bahnfahrt mit anschließendem Fußmarsch Quartiere in Dörfern bei Metz.

Das Fort Longwy im Departement Meurthe-et-Moselle war die erste französische Festung, die am 22. August 1914 von deutschen Truppen eingenommen wurde. Maßgeblich beteiligt war das Heilbronn-Mergentheimer Füsilierregiment. Als das 2. Ba-

taillon dieser Einheit für kurze Zeit als Besatzungstruppe in der Festungsstadt verblieb, ließ Bataillons-Kommandeur Major Sauter zwei erbeutete französische Kanonen als Siegestrophäen nach Mergentheim transportieren. Sie wurden am 18. September 1914 in der Tauberstadt feierlich eingeholt – das eine Exemplar war dauerhaft für die Mergentheimer Kaserne bestimmt, das andere sollte nach Abschluß des (natürlich siegreichen) Friedens in die Heilbronner Kaserne verbracht werden.

Im Gegensatz zum letzten Krieg waren die württembergischen Streitkräfte diesmal den verschiedensten Heereskörpern zugeteilt, wiederholt wurden Truppenteile aus Verbänden des Landes herausgenommen und dauerhaft nicht-württembergischen Truppen zugewiesen. Die württembergischen Divisionen zählten zu den ersten, die zur Verwendung auf den diversen Kriegsschauplätzen im Westen und Osten getrennt wurden. So war auch das Füsilierregiment Nr. 122 mehrfach wechselnd in Frankreich, Russisch-Polen, Galizien, Serbien, Mazedonien, Kurland und seit 1917 wieder in Frankreich eingesetzt. Insgesamt fielen nach Angaben von 1936 während des Krieges 112 Offiziere und 4.041 Mann aller drei Bataillone. Das Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 124 war während des Weltkrieges dagegen durchgehend an der Westfront im Einsatz, darunter mehrfach vor Verdun und zuletzt am Hartmannsweilerkopf im Elsaß. Hier lagen die Verluste bei 26 Offizieren und 862 Mann; das Landwehrregiment wurde während des gesamten Krieges schätzungsweise mindestens dreimal „vollständig erneuert“.⁷

Die Auswirkungen des Krieges war den Mergentheimern bereits am 23. August 1914 bei der Ankunft des ersten Verwundetenzuges buchstäblich vor Augen geführt worden. Im Schloß und im Kurhaus waren die Reservelazarette I und II eingerichtet, darüber hinaus bestanden Vereinslazarette des Roten Kreuzes im Pax-Sanatorium (heute Hufeland-Klinik), in der Diät-Kuranstalt am Frauenberg (heute Diabetes-Zentrum), im Carolinum und im Sankt-Rochus-Stift (mittlerweile abgebrochen). Angegliedert waren

den umfangreichen Reserve-Lazaretten von 1915 bis 1918 Militär-Krankenanstalten in Creglingen, in Langenburg und in Künzelsau bzw. Crailsheim. Bis Mitte März 1919 wurden in den Einrichtungen in Mergentheim 10.980 Verwundete und Kranke verpflegt, 112 deutsche Soldaten und 33 Kriegsgefangene erlagen hier ihren Verletzungen. Einige Jahre später, im Mai 1926, wurden unter Aufsicht eines französischen Kontrollieurs die Leichen von 24 Franzosen (einschließlich eines Elsässers) auf dem Mergentheimer Friedhof für den Transport nach Frankreich exhumiert.

Nach Aufhebung des Reservelazarets in der Schloßkaserne zog im Januar 1915 das Ersatzbataillon des Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 120 in die verwaisten Räume ein. Die Ersatztruppe zur Ausbildung von Rekruten mußte infolge ihrer erheblichen Mannschaftsstärke zunächst zusätzlich u.a. in der städtischen Turnhalle sowie in verschiedenen Mergentheimer Wirtschaftsälen einquartiert werden. Die Unterkunftsprobleme konnten durch den Einzug in eine neue Kaserne auf dem Schloßareal behoben werden, mit deren Bau noch vor Kriegsausbruch im Juni 1914 begonnen worden war. Mitte März 1918 wurde zudem das Ersatzbataillon des Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 121 aus Heilbronn-Böckingen nach Mergentheim verlegt und dem hiesigen Ersatzbataillon einverlebt. Die vielen und schweren Verluste der Württemberger im Westen und Osten erforderten ständig neue Ersatznachsübe an die Front.

Vom Königreich Württemberg wurden im Lauf des Krieges rund 550.000 Mann zu den Waffen gerufen. Die Zahl der Gefallenen, an Wunden oder Krankheiten Gestorbenen, gerichtlich für Tot Erklärten und Vermißten beim württembergischen Teil des Landheers wurde später auf 82.887, die Anzahl der Verwundeten auf 191.568 berechnet. Nach Angaben der Mergentheimer Stadtverwaltung vom März 1919 bezifferte sich die Zahl der Ausmarschierten aus der Stadt auf 705 Mann, davon waren 96 gefallen und zwei vermißt. 23 Mergentheimer Soldaten befanden sich damals noch in Kriegsgefangen-

schaft. Bis zur Fertigstellung des „Eisernen Buches“ der Stadt im Jahre 1928 mußte die Zahl der Gefallenen auf 120 nach oben korrigiert werden.

Der Krieg war verloren. Wenige Tage nach dem Beginn der Meuterei der Kaiserlichen Flotte in Wilhelmshaven am 29. Oktober 1918 brach das monarchische System in Preußen und in allen deutschen Bundesstaaten – so auch in Württemberg – zusammen. Am 9. November bildeten sich sowohl in Berlin als auch in Stuttgart provisorische Regierungen unter Leitung der beiden sozialdemokratischen Parteiflügel, getragen von dem Vertrauen der vielerorts entstandenen Arbeiter- und Soldatenräte. Die Mehrheit dieser während der Revolution entstandenen Beschwerdeinstanzen und Ordnungsfaktoren neigte zur Mehrheits-SPD oder war politisch gemäßigt eingestellt.

Dies traf ohne Zweifel auch für den „provisorischen“ Mergentheimer Arbeiter- und Soldatenrat zu, der sich im November 1918 unter dem Motto „*Wahrt Ruhe und Besonnenheit!*“ konstituierte.⁸⁾ Der kurz darauf gebildete „*endgültige*“ Soldaten- bzw. Garnisonrat aus Vertretern des Ersatzbataillons und des Reservelazarets begleitete die auf Grund des Waffenstillstands von Compiègne notwendige Rückkehr und Demobilisierung der Truppen. Am Silvestertag des Jahres 1918 zog das gesamte Füsilierrregiment Nr. 122 mit allen drei Bataillonen nach mehrwöchigem Fußmarsch unter Glockengeläut in die Mergentheimer Kaserne und in Bürgerquartiere ein. Das 1. und 3. Bataillon zog nach Heilbronn weiter, während die Mergentheimer Füsiliereinheit, die bei der Rückkehr noch 229 Köpfe zählte, Anfang März 1919 aufgehoben wurde.

Bereits in den ersten Dezembertagen 1918 war das 1. Bataillon des Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 124 nach seinem Rückmarsch aus dem Elsaß in Ulm demobilisiert worden. Anfang Februar 1919 hatten sich auch die verbliebenen Angehörigen des vier Jahre in Mergentheim untergebrachten Ersatzbataillons des Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 120 zu einer Abschiedsfeier im „Hirschen“ versammelt. In der „Urkatastro-

phe des 20. Jahrhunderts“, die bis heute als solche und in ihren Auswirkungen kontrovers diskutiert wird, hat die württembergische Garnison in Mergentheim ihr Ende gefunden.

Anmerkungen

- 1) Vortrag, gehalten am 5. November 2008 im Deutschordensmuseum in Bad Mergentheim.
 - 2) HStA Stuttgart, E 271, Nr. 836.
 - 3) Rönnefarth, Helmuth (Bearb.): Konferenzen und Verträge. Vertrags-Ploetz, ein Handbuch geschichtlich bedeutsamer Zusammenkünfte, Vereinbarungen, Manifeste und Memoranden. Teil II: 1493-1952. Bielefeld 1953, S. 179.
 - 4) Tauber-Zeitung v. 8.1.1867.
 - 5) StadtA Bad Mergentheim, Gemeinderatsprotokoll Mergentheim v. 7.2.1868.
 - 6) Tauber-Zeitung v. 21.7.1893.
 - 7) Szymanzig, Max: Das Württembergische Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 124 im Weltkrieg 1914-1918 (= Die württembergischen Regimenter im Weltkrieg 1914-1918, Bd. 5). Stuttgart 1920, S. 121.
 - 8) Tauber-Zeitung v. 11.11.1918.

Quellen:

Hauptstaatsarchiv Stuttgart [zitiert als HStA Stuttgart]: E 135 b, Bü 56, Bü 62, Bü 82, Bü 300; E 271 c, Nr. 836; M 17/1, Bü 150, Bü 185, Bü 230, Bü 246, Bü 276, Bü 494, Bü 1876, Bü 2763.

Staatsarchiv Ludwigsburg: F 68, Bü 145,

Stadtarchiv Bad Mergentheim [zitiert als StadtA
Bad Mergentheim]: Gemeinderatsprotokolle
Mergentheim, Jahrgänge 1866, 1868; Rep.
255 a.

Tauber-Zeitung: Jahrgänge 1867–1871, 1874,
1876, 1878–1880, 1893–1894, 1896, 1906,
1910, 1914–1915, 1918–1919, 1926, 1928,
1935

Literatur (Auswahl):

Gnamm, Hellmut: Das Füsiler-Regiment Kaiser Franz Joseph von Österreich, König von Ungarn (4. württ.) Nr. 122 im Weltkrieg 1914–1918 (= Die württembergischen Regimenter im Weltkrieg 1914–1918, Bd. 14). Stuttgart 1921.

Haldenwang, Artur von: Statistik (Truppen, Kriegswirtschaft, Waffen, Fahrzeuge, Kriegs-

kosten u.a.) und Verluste der Württemberger im Weltkrieg 1914–1918 (= Württembergs Heer im Weltkrieg, Heft 20). Stuttgart 1936.

Schmitt, Heinrich: Garnisongeschichte der Stadt Mergentheim. Stuttgart 1895.

Szymanzig, Max: Das Württembergische LandwehrInfanterie-Regiment Nr. 124 im Weltkrieg 1914-1918 (= Die württembergischen Regimenter im Weltkrieg 1914-1918, Bd. 5). Stuttgart 1920.